H
1200

von Halder
N. 5067

Christ. Aug. Lud. Kirchhoffs

vollständige Beantwortung der Frage:

Was läßt sich nach Vernunft und Schrift vom Teufel glauben?

ein

Beitrag

zur Aufklärung besonders für Ungelehrte.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Braunschweig 1789.

In Commission der Schröderschen Buchhandlung.

Vorbericht.

Die ganze Lehre vom Teufel ist kein Glaubensartikel der christlichen Religion, und also keine Sache die man im buchstäblichen Sinne des Worts annehmen und glauben müße; sondern ein Gegenstand, worüber ein-jeder Wahrheits-Forscher frei und un-gezwungen seine Meinung äußern, und

nach Vernunftgründen urtheilen kan. Denn in der heiligen Schrift wird weder von Jesu noch von seinen Aposteln etwas bestimmtes und belehrendes über diese Materie gesagt, auch wird sie nirgend von ihnen begünstiget oder bestätiget. Daher ist es klar und am Tage, daß alle von Christo und seinen Aposteln bekämpfte und hinweg geräumte Vorurtheile den unmittelbaren Einfluß auf die Moralität der Menschen hatten, welches sich aber von der Persöhnlichkeit und den sogenannten Besitzungen und Einwohnungen des Teufels niemals mit Grunde der Wahrheit behaupten läßt. Man darf daher

mit

mit zuverläßiger Gewißheit annehmen, Jesus habe diese Vorstellung wie manche andere Lehrmeinung der Philosophie und jüdischen Religionserkenntniß des damaligen Zeitalters, dem Schicksahle aller menschlichen Einsichten und Kenntniße, stuffenweise von Zeit zu Zeit geläutert, und ins helle Licht gesetzt zu werden überlaßen können, ohne im mindesten dem Zwecke seines Erdenlebens, und seiner Bestimmung untreu zu werden. Und in Voraussetzung dieses frägt es sich: haben wir reinere und hellere Einsichten, die bösen Krankheiten damaliger Zeit, aus physischen Ursachen und Wirkungen nach Grün-

den der gesunden Vernunft herzuleiten; und fühlen wir daß der Reitz zur Sünde in uns selbst seine Quelle hat, und nur von aussen durch die Macht der Sinnlichkeit, der Beispiele und Nachahmung mehr Nachdruck und Stärke erhält, was wird uns alsdann noch überreden können, solches in den Einflüßen eines menschenfeindlichen und grundargen Wesens, wie der Teufel seyn soll, zu suchen? zumal da wir dann von so manchen ungegründeten Schrecken befreihet, und anständigere Begriffe von der göttlichen Regierung erhalten, und uns nicht nur die Evidenz des Christenthums in einem vortheil-

hasten

haften Lichte darstellen, sondern auch dasselbe von Spott und Tadel der Ungläubigen befreihen. Solte ich durch gegenwärtige geringe Abhandlung Etwas zur Aufklärung in diesem Falle beitragen können, so werde ich meine Mühe nicht bereuen, vielmehr ein Vergnügen empfinden des Teufels geglaubtes Werk und Wesen unter den Christen stöhren zu können.

Der Verfaßer.

Inhalt
des ganzen Buchs.

Erster Abschnitt.

Der Teufel hat niemals weder vor, noch zur Zeit Christi, die Menschen besitzen und plagen können.

Zweiter Abschnitt.

Die Versuchung Jesu in der Wüste, ist nicht der Persohn des Teufels zuzuschreiben.

Dritter Abschnitt.

Der unseelige Zustand des Teufels kan nicht in Ewigkeit fortdauren.

Erster Abschnitt.

Die Lehre von den Besitzungen scheint ihrer Natur nach aus der heidnischen Götterlehre herzustammen, weil wie bekannt, die Seelen abgeschiedener Persöhnen, von den Heiden unter die Götter gezählet, und folglich ihrer Denkungsart nach, ein gewisses Recht über den menschlichen Körper hatten. Daher schrieben sie alle ihre Krankheiten und besonders solche, die mit außerordentlichen Zufällen begleitet, und nicht auf eine natürliche

und leichte Art erklärt werden konten, den Göttern zu. Zum Beispiel, alle Krankheiten der Raserei, des Wahnsinns und der Verrückung schienen ihnen die unmittelbare Gegenwart eines bösen Geistes in dem menschlichen Leibe anzudeuten, ja ihre Einbildungskraft war so groß, daß sie glaubten der Teufel regiere alle Gliedmaßen des Körpers, und nähme den Sitz der Seele ein. Allein dies dient blos zum Beweise ihrer Unwissenheit, ihres Stolzes und Aberglaubens. Alles was den Neigungen und Vorurtheilen der damaligen Menschen angenehm zu seyn schien, daß haben sie zu allen Zeiten und nur gar zu willig und leicht ohne Beweiß angenommen; und wie einige bemerkt wissen wollen, daß die grösten Irrthümer wenn man sie in Zeiten

großer

großer Unwißenheit eingeführt hat, sich alsdenn wegen ihres Alterthums leicht ehrwürdig und heilig machen, und Kraft der Erziehung und Gewohnheit, ihr Ansehen selbst gegen das Licht der Vernunft, und gegen das Wachsthum der Wissenschaften behauptet. Lucian *) beschuldigt die Philosophen des damaligen Zeitalters einer zu grossen Leichtgläubigkeit, und selbst diejenigen nimt er nicht aus, deren Gelehrsamkeit und Alter ihm die gröste Ehrfurcht einflößte. Er spricht: sie unterscheiden sich von den Kindern, blos durch ihre grauen Haare, und langen Bärte, übrigens aber können sie leichter hintergangen werden als diese. Da nun die Philosophen damaliger Zeit nicht

*) Philopseud. oper. II Pag. 342.

nicht einmal über dergleichen Vorur-
theile und Irthümer hinweg waren,
weit weniger konten es die kindischen
und abergläubischen Juden, die ohne-
hin für das Sinnliche und Phantasti-
sche eingenommen, und zu dergleichen
sehr geneigt waren, davon befreihet
bleiben; zumal da sie abgöttische und
abergläubische Nationen, wie die Chal-
däer, Aegyptier und Griechen waren,
zu Nachbaren hatten. Wir können
ohne Besorgniß daß die Nachrichten
des Alterthums uns wiedersprechen,
die ganze Lehre von den Besitzungen
böser Geister für eine Erfindung der
menschlichen Einbildungskraft, und für
ein ächtes Kind des heidnischen Aber-
glaubens ausgeben, weil sie sich gar
nicht im geringsten mit der gesunden
Vernunft begreiffen läst. Solte es
wol

wol mit der Weißheit und Güte Gottes jemals haben übereinstimmen können, daß der Mensch ein Spiel solcher Wesen seyn solte, die in keinerlei Verbindung mit ihm stehen, und über seinen Wirkungskreiß erhaben, und die sich ihrer Natur nach, in gar keine Gemeinschaft mit den Menschen bringen laßen? dies wiederspricht offenbar unsern Begriffen, die wir von Billigkeit, Güte und Barmherzigkeit Gottes haben, ja es ist zweckloß und erniedriget die Menschheit. Denn der Glaube daß Menschen unter der Gewalt und Macht, und unter der Bosheit und dem Eigensinne böser Geister stehen, hat geradezu die Grundlage natürlicher Frömmigkeit und Tugend zu untergraben, und Abgötterei und Aberglauben hervorzubringen. Dies war wie bekannt

kannt die Wirkung die dieser Glaube unter den Heiden hervorbrachte. Sie bemüheten sich die Götter, denen sie ihre Krankheiten zuschrieben, wie dies ihnen natürlich zu seyn schien, durch Opfer zu besänftigen, und sich an sie zu wenden, wenn sie geheilet seyn wolten. a) Und selbst die Juden als sie das heidnische System von der Dämonologie angenommen hatten, brachten den Sammael Opfer, um ihn abzuhalten, daß er sie nicht ihrer Sünden wegen bei Gott verklagen möchte. b) Ist dies eine Geschichte von Menschen die sich vernünftig zu seyn rühmen? Gott hat allen das köstliche Kleinoth die Vernunft gegeben, und diese sollen alle red-

a) Homer. odyss. Lib. V. v. 394.-397.

b) Buxtorf in voce Sammael oder Dissert. on Miracl. Pag. 103.

redlich gebrauchen, nicht aber wie leider häuffig zu geschehen pflegt, unter dem Gehorsam des Glaubens ruhen laßen. Es darf uns gar nicht wundern, daß die Lehre von den Besitzungen böser Geister in den Zeiten der Vorwelt so allgemein beglaubiget ist, ob sie gleich nicht durch die Vernunft unterstützt, und den deutlichen Grundsätzen derselben zu wieder ist; und alle dem, was wir von Ordnung der Natur und von der Vollkommenheit ihres Urhebers wissen wiederspricht, weil die Menschen damaliger Zeit ihre Vernunft so wenig gebrauchten, als wenn sie gar keine hätten. Doch hierbei wollen wir uns nicht länger verweilen, sondern ernstlich untersuchen, ob sie durch die jüdische und christliche Offenbarung unterstützt oder von beiden umgestossen wird. --

So viel ist gewiß daß die Propheten des alten Testaments die Lehre von den Besitzungen und Einwohnungen böser Geister niemals begünstiget, sie niemals als eine Lehre vorgetragen, und sich auch niemals deutlich darüber erkläret haben. In allen ihren Schriften sind keine Spuren davon zu finden, auch nicht einmal Erwähnung einer einzigen vermeinten Besitzung, auch nicht einmal Anspielung darauf. Denn was vom Saul gesagt wird c) daß ein böser Geist vom Herrn, ihn sehr unruhig gemacht habe, ist es genung bewiesen, wenn ich sage daß das Wort Geist oft von den Gesinnungen und Neigungen der menschlichen Seele gebraucht werde. d) Sauls vermeinter böser

c) 1. Samuel 16. 14. 18.

d) 4. Mose 5. 14. Ezech. 18. 31.

böser Geist war nichts weiter als eine tiefe Schwermuth; dies erhellet freilich nicht aus den Ausdrücken, womit die Krankeit beschrieben wird, sondern aus der Geschichte ihrer Heilung. Die Krankheit wurde nicht durchs Gebet, sondern durch Musik geheilet. Ein treffliches Mittel die Lebensgeister aufzuheitern, nicht aber den bösen Geist zu vertreiben. Einige haben zwar aus der Geschichte des Elisa, e) auf welchen die Hand des Herrn kam, wenn der Musikant auf der Harfe spielte, geschloßen; daß die Musik, wenn sie ein kräftiges Mittel zur Einladung eines guten Geistes in di Menschen wäre, auch ein eben so wirksames Mittel seyn könte, einen bösen Geist auszutreiben. Dem sey

e) 2 König 3, 15.

nun wie ihm wolle, so war der einzige Vortheil der Musik in diesem Falle, die zerrüttete und durch Zorn beunruhigte Gemüthsverfaßung des Propheten wieder herzustellen, damit er die göttlichen Einwirkungen und Offenbarungen anzunehmen fähig sey. Es giebt verschiedene Gelegenheiten im alten Testamente, wo man eine Erklärung oder Belehrung über die Einwohnung eines bösen Geistes erwarten solte, allein nirgend findet sich etwas davon. Selbst in der Geschichte der Heilung ist nichts anzutreffen. Sogar Moses zu deßen Zwecke es sehr gedient haben würde, Meldung hiervon gethan zu haben, schweigt ganz stille, ohngeachtet er Gelegenheit genung hatte, hiervon reden zu können, weil er seinen Volke verschiedentlich Mittel an die

Hand

Hand gab, von den Befleckungen solcher Krankheiten geheilet und gereiniget zu werden. Hätte Moses gewust, daß man unter den so genanten Besitzungen, den Teufel und seine Engel verstünde, so würde er sich wahrscheinlich darüber erklärt haben. Die richtige Folge die sich hieraus ziehen läst, scheint diese zu seyn, daß das was das Austreiben eines Dämons oder bösen Geistes genant wird, die Heilung einer natürlichen Krankheit gewesen sey. Dies bestätiget Aristoteles f) Celsus g) und Plotinus h) welcher im dritten Jahrhunderte lebte, ob er gleich ein platonischer Philosoph war, redete er doch von denen, die vorgaben, die

f) Metaphys. Lib. 12 v. 3. De anima.
g) Lib. 3, Cap. 14.
h) Ennead. 2 Lib. 9, Cap. 14.

Krankheiten durch Austreibung eines bösen Geistes zu heilen, als von solchen die nur die Bewunderung des gemeinen Volks auf sich zögen; hingegen aber von Männern, die Einsichten und phisische Kentnisse hätten, verachtet werden müsten, weil alle dergleichen Krankheiten natürlichen Ursprungs wären. Aus dem Origines i) der in ebendenselben Jahrhunderte lebte, lernen wir, daß die Aerzte zu seiner Zeit, solche Krankheiten, die den bösen Geistern zugeschrieben wurden, auf eine natürliche Art erklärten, ob er gleich selbst als ein mindertüchtiger Richter, sie deshalb tadelte. Auch Philostorgius k) der etwas später ungefähr im fünften Jahrhunderte lebte, tadelte den Posiodonius, der

i) In Matth. Tom. 13. Vol. 1. pag 311.
k) Hist. Eccles. Lib. 8. Cap. 10.

der als ein geschickter Arzt zu seiner Zeit berühmt war, weil er behauptete, daß der Wahnsinn nicht der Einwirkung eines bösen Geistes, sondern dem Ueberfluß böser Feuchtigkeiten zuzuschreiben sey. Solten wir dem Zeugnisse dieser Männer nicht mehr Glauben beimessen können, als der Meinung solcher Menschen, die in Unwißenheit und Aberglauben auferzogen sind? Ich könte mehrere Zeugnisse von Besitzungen böser Geister anführen, aber ich übergehe selbige mit Stilleschweigen und verweise jeden Wahrheits-Forscher auf Hr. Doctr. Semlers Dämonologie, worin ein mehres hierüber nachzulesen. Wenn die alten Aerzte mit Persohnen zu thun hatten, die besessen zu seyn glaubten, so gebrauchten sie verschiedene Arzeneimittel, die nach der jedes-

maligen Zufällen der Kranken eingerichtet waren. Allein welche Wirkung können Arzeneimittel und besonders abführende auf dem Teufel haben, den man für ein geistiges und unkörperliches Wesen hält? Wenn die Aerzte im Stande wären den Teufel durch Niesewurz und Zugpflaster zu verjagen, so war ja der Teufel dem Menschen, und nicht der Mensch dem Teufel unterworffen? Es muß also diese Krankheit die man Besitzung eines bösen Geistes nante, in der Beschaffenheit des Körpers, und in dem Einfluße der Luft- und Lebensordnung, in heftigen Leidenschaften und plötzlichen Schrecken, wie bekannt, daß diese den ordentlichen Gebrauch des Verstandes verwirren oder zerstöhren, ihren vorzüglichen Grund gehabt habe.

So

So wenig nun die Propheten des alten Testaments die Lehre von den Besitzungen böser Geister begünstiget und bestätiget haben, so wenig geschicht es im neuen Testament von Jesu und seinen Aposteln. Doch aber pflegt man für die Wirklichkeit der Besitzungen einen gewöhnlichen Beweisgrund aus der Sprachart Christi und seiner Apostel herzu leiten, wenn sie die Heilung der so genanten Besetzenen verrichten und erzählen, oder die Umstände dieser unglücklichen Persohnen beschrieben. Man beruft sich auf die Evangelisten, und sagt: sie erzehlten daß zu Christo solche Menschen gebracht, die von bösen Geiste besetzen gewesen wären. l) Eben so hieße es von den Aposteln, daß solche die von bösen Geistern gequälet

l) Matth. 4, 24. Marci 1, 32.

qualet zu ihnen gebracht worden wären. m) Lucas n) erzählte daß das Mädgen zu Philippi von einem Geiste des Wahrsagens oder des Pytho und Apollo besessen gewesen sey. Man sagt ferner: die Besessenen erkanten Jesum für den Meßias, und er selbst Jesus habe es verboten, ihn unter diesem Nahmen bekant zu machen. o) Ferner, Jesus habe den bösen Geist gedrohet und befohlen auszufahren. p) Paulus spräche zu dem Geiste des Apollo: ich gebiete dir in Nahmen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest q) und in derselben Stunde sei er ausgefahren. Ferner in der Geschichte des epilepti-

schen

m) Apostelgesch. 5, 16.

n) Apostelgesch. 16, 16. 19. 13. 16.

o) Marci 1, 23.

p) Marci 9, 25.

q) Matth. 17, 18.

schen Jünglings habe Jesus den unsaubern Geist befohlen auszufahren, und nicht wieder in ihm zurückzukehren. r) Er selbst Jesus habe gesagt: wenn ich durch Gottes Finger die Teufel austriebe ꝛc. ſ) die unsaubern Geister wären aus den Besessenen gefahren mit vielen Geschrei. t) Die bösen Geister wären von den Besessenen ausgefahren und in die Heerde Säue übergegangen. u) Aus der Maria Magdalena wären sieben Geister ausgefahren. v) Jesus habe seinen zwölf Jüngern die Macht über die unsaubern Geister gegeben, daß sie dieselben austreiben, und aller-

r) Marci 1, 25.
ſ) Luc. 11, 20.
t) Apostelgesch. 8, 7.
u) Matth. 8, 32.
v) Luc. 8, 2.

ley Seuchen und Krankheiten heilen konten. w) Sie hatten auch viele böse Geister ausgetrieben und Kranke gesund gemacht. x) Sie wären zu Jesu gekommen und mit freudevollen Herzen erzählt: auch die Geister der Besessenen sind uns unterthan in deinen Nahmen. Jesus habe selbst gesagt: ich sah den Satan von Himmel fallen als einen Bliz. Markus spräche von einen gadarenischen Menschen, daß er eine Legion bei sich gehabt hätte. Jesus stelle selbst den unsaubern Geist vor, als einen solchen, der sieben andere zu sich nimmt, die ärger sind, als er selbst.

Aus diesen angeführten Stellen des neuen Testaments hat man mit Grunde schließen wollen, Jesus und seine

w) Matth. 10, 1, 8.

seine Apostel hätten die Lehre von den Besitzungen böser Geister angenommen und begünstiget. Allein zur Rechtfertigung Jesu und seiner Apostel muß erwogen werden, daß sie sich, wenn ihre Lehren und Vorträge beim Volke Eingang finden solten, aus politischen Gründen, der durchgängig eingeführten, gewöhnlichen und bekanten Sprache des Zeitalters, in welchen sie und ihre Zeitgenoßen lebten, bei der Heilung böser Krankheiten, bedienen müsten; und daß die angeführte Sprache blos auf die von den Juden angenommene Meinung, von der Wirklichkeit der Besitzungen böser Geister gegründet sei. Verdienten Jesus und seine Apostel irgend Vorwürfe, so möchtens diese seyn: daß sie nicht von der gewöhnlichen Sprache über diese Materie

abge-

abgegangen, und eine neue Sprache, die Krankheiten auszudrücken erfunden hätten. Aber wie gesagt, ihre Ideen müsten sich an die allgemeinen Volksideen anschliessen, wenn sie durch ihre Lehren Eindruck beim Volke machen wolten, und wenn ihr angefangnes Werk glücklichen Fortgang haben solte. Denn hätten Jesus und seine Apostel geradezu diese Nationalbegriffe und Volksmeinungen abschaffen wollen, so würden sie sich nicht nur verhaßter gemacht, sondern ihre Lehren würden auch weniger Beifall gefunden, und man würde ihre Vorträge nicht verstanden haben.

Da aber so viele den Beweiß für die Besitzungen böser Geister aus der Sprachart des neuen Testaments hergenommen, und denselben eine so große

Stärke

Stärke und Gewicht beigelegt haben, so will ich über diese Matrie ein mehreres vortragen, und nach der Aehnlichkeit der Beispiele, die ich anzuführen gedenke, den Ungrund ihres Beweises anzeigen.

Wir nennen z. B. eine gewisse Krankheit die Mondsucht, ohne zu untersuchen, welchen Einfluß der Mond in Hervorbrinngung oder Vermehrung derselben hat; ja wir nennen sie so, ob wir gleich einsehen, daß der Mond keinen Einfluß auf dieselbe habe.

Wenn wir uns über den Alp oder die Nachtmähre beschweren, welches der Nahme einer wirklichen Krankheit ist, die mit dem drücken eines Gewichts auf der Brust große Aehnlichkeit hat; folgen

folgen wir alsdenn nicht der Gewohnheit, ohne die Meinung zu billigen?

Die Astronomen reden von der Bewegung und vom Laufe der Sonne, ob sie gleich wißen, daß sie niemals ihren Ort verändert. Die Besten der Philosophen unserer Zeit bedienen sich überall so wol in ihren Schriften als Reden, der gewöhnlichen Ausdrücke vom Aufgehen und Untergehen der Sonne, da sie doch wißen, daß diese Sprache auf Irthum und Vorurtheile gegründet ist. Sie nennen das eine Verfinsterung der Sonne, was im eigentlichen Sinne eine Verfinsterung der Erde ist. Selbst die Propheten, wenn sie philosophische Dinge zum Gegenstande haben, bequemen sich nach der gemeinen Volkssprache. Der Psalmist

mist stellet die Sonne, die im Mittelpunkte des Weltgebäudes stehet, so vor, als ob sie einen Weg lauffe. a) Ferner z. B. Josua: b) Sonne stehe stille, gründet sich auf eine damalige allgemein angenommene Meinung, welcher itzt Niemand Beifall geben wird und kan. Jesus selbst richtet sich in diesem Falle nach der Sprache des Zeitalters, wenn er spricht: Gott läßet die Sonne aufgehen ꝛc. c)

Dies sind nicht die einzigen Beispiele die man aufzählen kan.

Die Alten glaubten, der Thau falle vom Himmel herab, und die Bibel-

a) Ps. 19, 5. 6.

b) Joh. 10., 12.

c) Matth. 5, 45.

belsprache stimmet mit dieser Meinung überein. Für einen Juden der an die Dichter Sprache gewöhnt ist, klingt es schön, und stellet die Sache sehr sinnlich vor, wenn es heist: d) der Thau des Himmels, e) der aus den Wolken und Himmeln traufelt, f) fällt auf die Erde. g) So schön dieses nun immer klingen mag, so ist es doch unrichtig und aus deutlichen Versuchen bewiesen, daß der Thau aus der Erde und aus den Pflanzen aufsteigt; das Manna welches die Israeliten auf eine so wundervolle Art ernährte, ist nichts weiter als unser itziges Manna, welches aus Pflanzen und Bäumen seinen Ursprung hat,

d) 1 Mose 27, 28.

e) 5 Mose 32, 28.

f) 2 Sam. 17, 12.

g) 4 Mose 11, 9.

hat, ob gleich die Israeliten glaubten, daß es von Himmel herab falle. Doch aber zur fernern Erläuterung der schon Pag. 12 13 14 angeführten Stellen, will ich noch folgendes bemerken: das Wort Besitzung schloß in den früheſten Zeiten, sowol Wahnsinn als auch die vermeinte Ursach in sich. Indeß geschah dies wegen der Zufälle dieser Krankheit, daß die Alten meinten, der Kranke sei besessen. Wenn nun einmal die allgemeine Sitte des Zeitalters es erfoderte, durch diese Redensart: einen Teufel haben, oder von Teufel besessen seyn, gewiße Zufälle der Krankheit auszudrücken; so wäre es sehr unweise gewesen, wenn Jesus und seine Jünger diese Redensart nicht in eben demselben Sinne gebraucht hätten. Daher bedeutet δαιμονιον εχειν welches gewohnlich

 über-

übersetzt wird, einen Teufel haben, nichts weiter als die gröblichste Art von Krankheit empfinden, d. i. wahnsinnig oder verrückt im Kopfe seyn. Bewiesen Joh. 8, 48. 49. wo die Juden zu Jesu sprachen: Sagen wir nicht recht daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? d. i. ein solcher Mensch bist du, der einen unversöhnlichen Haß gegen uns besitzt, und ganz wahnsinnig und verrückt im Kopfe ist? In diesem Sinne wurde selbst die Redensart von einem jüdischen Schriftsteller gebraucht. Castelio übersetzt δαιμονι ζομενος durch Furiosus, unsinnig, rasend, wütig. Diese Redensart konte auch in keinen andern Sinne gebraucht werden, weil die heiligen Schriftsteller lehrten, besonders Paulus 1 Cor. 8, 4. 5. daß keine solche Wesen wie Dämonen oder Teufel in

der

der Welt existirten, oder doch wenigstens von aller Macht so entblößt wären, daß man sie gar nicht bemerkte. Voraus gesetzt daß Paulus unter einem Götzen, nicht ein Bild oder Klotz, sondern eine heidnische Gottheit, einen vermeinten Dämon oder Teufel versteht. Bewiesen aus andern Stellen des Briefs an die Corinther. Z. B. 1 Cor. 10, 20. 1 Cor. 10, 21. Paulus muß also bei den Worten ein Götze ist nichts in der Welt, die Meinung gehabt haben, daß der vermeinte Dämon oder Teufel gar kein wirkliches Daseyn in der Welt habe, oder daß er in den Angelegenheiten der Menschen nicht mehr Einfluß habe, als ein metaphysisches Unding. Allein man könte mir den Einwurf machen: warum würden denn die vermeinte Besessene, wenn sie bloß

Wahnsinnige waren, nicht eigentlich bei solchen Nahmen genant? zur Beantwortung dieses läßt sich behaupten, daß die gemeine Sprache, die zum Ausdruck der äussern und in die Sinne fallende Zufälle diente, dem Zwecke der Sprache hinlänglich entsprach, nämlich uns einen richtigen Begrif von ihrer Krankheit bei zubringen; ja die Sprache der Evangelisten wird durch Beibehaltung der damaligen Redensarten für uns nun so viel deutlicher, weil wir uns die Grade solcher Krankheiten die der Einwirkung eines bösen Geistes zugeschrieben werden, weit besser vorstellen können, als wenn solches von den Evangelisten durch eine allgemeine Bezeugung von ihrem Wahnsinne geschehen wäre. Denn obgleich die Alten dafür hielten, daß alle besessene Personen

sohnen im Verstande verwirret wären, hielten sie doch nicht dafür daß eine jede Verwirrung des Verstandes gleiche Wirkung hervor brächte. Zwischen den vermeinten Besessenen, wurde immer ein Unterschied angenommen. Es gab einige, die auf eine lustige, andere die auf eine schwermüthige, und endlich solche die auf eine rasende und tolle Art ihren Wahnsinn äusserten. Daher wurde die Verschiedenheit des Wahnsinns durch die Beibehaltung der gewöhnlichen Phraseologien sehr gut ausgedrückt, und die Zufälle und Grade der Krankheiten konten auch nicht besser bestimmet werden, als nach den verschiedenen Geistern, von welchen sie ihre jedesmalige Benennung erhielten. Hippocrates in seiner Abhandlung über die Epilepsie sagt: ein jeder besonderer

Zufall derselben ward einer besondern Gottheit, als seiner Ursache, zugeschrieben. Wenn Leute einer Ziege nachahmten, so wurde ihre Krankheit der Mutter der Götter zugeeignet, wenn sie wie die Pferde wieherten, dem Neptun, wenn sie schäumten und stampftem den Mars. Noch setzt er hinzu: wo es des Nachts große Schrecken giebt, und die Leute nicht bei sich selber sind, aus den Betten springen, und aus den Thüren laufen; da sagt man daß solches von Hecate und der Besitzung der Helden herkomme. Daher kam es, daß man das, was in dem Fall einer Persohn, von welcher als besessen geredet wurde, besonderes und unterschieden das war, die besondere Gattung und Wirkung ihres Wahnsinnes sehr gut verstanden wurde, wenn

man

man sagte: sie hat einen Teufel, einen bösen Geist, einen unsaubern Geist, einen sprachlosen und tauben Geist. Ebenso wenn Lucas in der angeführten Stelle, von dem Mädgen zu Philippi sagt, daß sie einen Geist des Wahrsagens oder des Apollo habe; so werden wir dadurch belehrt, wessen sie sich rühmte, und daß sie eine besondere Gattung des Wahnsinnes, nämlich die Schwermuth hätte, bei welcher schwermerische Anwandlungen des Wahrsagens, wie man glaubte, gewöhnlich waren.

Wenn von Persohnen erzählt wird, wie von der Maria Magdalena, daß sie sieben Teufel, oder wie von einem Andern, der eine Legion bei sich hatte, so darf man dies nicht von bösen

Geistern, auch nicht von einer Menge von Krankheiten verstehen, sondern es werden die Grade und Stuffen des Wahnsinnes dadurch ausgedrückt, und heist nichts weiter, als daß solche Personen im höchsten Grade wahnsinnig und verrückt wären. Denn diejenigen die da glaubten daß ein böser Geist den Verstand verwirren könte, bildeten sich ein, daß je größer die Anzahl, desto heftiger und größer die Verwirrung seyn müsse. Daher wurden die verschiedenen Grade des Wahnsinns durch eine geringere oder höhere Anzahl von bösen Geistern bestimmet. In dem Gleichniße von ausgetriebenen bösen Geiste, der hernach zu dem, von welchen er ausgetrieben war, mit sieben andern, noch ärgern Geistern zurückkehrte, welches Matth. 12, 45 erzählt, wird

wird der Zustand des wahnsinnigen Menschen so vorgestellet, daß seine Krankheit, die ihm zum erstenmale verlassen, itzt wieder mit neuer Stärke in ihm wieder zurück gekehret sei, und sein ganzes Nervensystem weit stärker und heftiger angegriffen und erschüttert habe, als vorher. Diese Erklärungsart glaube ich wird jeden gefallen müssen, der nicht ganz an Vorurtheile gewöhnt, und mit gesunden Verstande die Sache genau betrachtet. Denn gesetzt auch, daß man annehmen wolte, wie einige gethan haben, und die Reden und Gespräche welche die vermeinten Besessenen mit Jesu dem Teufel zuzuschreiben, so will ich nur zur Wiederlegung dieses anführen: Wenn Jesus den Besessenen frägt: wie heissest du? wie ungereimt

ist die Antwort, fals dieselbe von einem Geiste ertheilet ward, mein Nahme ist Legio, denn unserer sind viele. Z. B. wenn von einem großen Kriegesheere, entweder ein gemeiner Soldat, oder ein Officier, wenn er gefragt würde, wie er hiesse, antwortete: ich heisse Kriegesheer, denn unserer sind viele; was würde man von seinem Verstande urtheilen? Oder wie würde dieser Nahme entweder den Soldaten, oder den Officier, von allen den andern Soldaten und Officiren im Heere unterscheiden? Noch einfältiger war das Betragen des Teufels, als ihm Jesus zuletzt gebot, von dem Menschen auszufahren von welchen er Besitz genommen hatte, daß er in einem Augenblicke die Macht Jesu über sich leugnete, und auf sein Vorhaben ihn auszutreiben schalt,

wenn er im folgenden Worten sagt: was habe ich mit dir zu schaffen, du Sohn des allerhöchsten Gottes? und im nächsten Augenblicke Jesu Macht erkante, und Jesum bat, daß er sich seiner nicht bedienen möchte, wenn er sagt: ich bitte dich, ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest. Hierauf nimmt er abermahl seine Zuflucht zu Jesu und bittet, daß er ihn nicht aus dieser Gegend vertreibe, und auch nicht in die Tiefe fahren hiesse. Warum fürchtet er sich vor der Verbannung aus einem so kleinen Lande wie Gadara war? Warum ist er so unruhig, daß er aus einem Menschen ausgetrieben werden soll, da er doch Macht hatte in einen Andern einfahren zu können? Was noch auffallender ist, scheint mir dieses zu seyn, daß da er sich, vor

Jesum

Jesum als seinen Richter und Rächer, der ihn wegen seiner begangenen Verbrechen in die Tiefe hätte zurück stossen können, fürchtet er doch noch um Erlaubnis mehr Schaden anzurichten und in die Heerde Säue zu fahren bittet, wobei er wie man vorgiebt die Absicht gehabt haben soll, Jesum als den Uhrheber des Schadens verhaßt zu machen. Ueberhaupt man ist nicht im Stande aus dem Reden und Vorhalten der besessenen Menschen, Merkmahle eines bösen Geistes zu erkennen, weil es alles ganz unvernünftig und unsinniges Geschwätz ist, und daher läst sichs auch nicht gedenken, daß irgend ein solcher Geist, sich der Organe des Menschen bedient habe. Wenn man aber das Verhalten der Besessenen aus dem Gesichtspuncte betrachtets daß sie Wahnsinnige

sinnige waren, so paßt alles recht sehr gut, denn wer weiß nicht aus Erfahrung was solche Leute vor Rollen spielen? daß die vermeinten Besessenen Jesum für den Meßias erkanten, ist noch kein Grund zu glaben, daß der Teufel wirklich seine Wohnung in ihnen gehabt. Man muß annehmen daß die Wahnsinnigen nicht zu allen Zeiten wahnsinnig, sondern Zwischenzeiten hatten, wo sie ganz gesund waren. Nun war es leicht möglich, daß sie vorher, ehe sie diese Krankheit bekommen, oder in der Zwischenzeit wo sie einige Augenblicke der Wahnsinn verließ, von Jesu und seiner Macht solche Krankheiten zu heilen gehört hatten, welches sie sich als den, wenn sie ihre Zufälle bekommen, gleich einem Schlaffenden auf eine traumähnliche Art wieder verstelleten,

und davon redeten. Auch aus der Majestät des Anblickes, und aus der Auctorität Jesu, mit welcher er sie anredete, konten sie leicht vermuthen, daß er der erwartete Meßias sey. Daß Jesus den vermeinten Besessenen verbot; ihn unter dem Nahmen des Meßias bekant zu machen, that er allezeit, ja sogar seinen Jüngern Matth. 16, 20 aus sehr guten Gründen, weil er voraus sah, daß wenn er allgemein dafür erkannt würde, er eine Menge von irdisch gesinneten Juden nach sich ziehen mögte, die da sie sich von der Einrichtung seines Reichs falsche Begriffe machten, und geneigt waren, wie sie es denn auch schon einmal versucht hatten, ihn mit Gewalt fortzureissen und zum Könige auszuruffen. Denn wenn sie Christo öfters in großen Schaaren

nachgefolget waren, und zwar in der Absicht, ihn auf dem Thron Davids zu erheben, so würde solches bei der römischen Regierung Aufsehen und Unruhe verursachet haben, oder wenigstens den Obersten der Juden mit Haß und Neid angefüllet, und die beste Gelegenheit verschaft haben, ihn der Verrätherei zu beschuldigen. Er überließ es daher den eigenen Nachdenken der Menschen, aus seinen Lehren und Handelungen den Beweißgrunde für sein Ansehn und Würde herzuleiten. Man schließt ferner auf die Wirklichkeit der Besitzung des Teufels, wenn man sagt, Jesus habe den bösen Geist gedrohet und befohlen auszufahren. Dies setze doch billig voraus, daß solche Wesen in dem Leibe des Menschen hätten vorhanden seyn müßen, die einen solchen Befehl

fehl zu gehorsamen, fähig gewesen wären, und von denen Jesus Gehorsam und Ehrfurcht erwartet hätte? Gegen dieses läst sich einwenden, das es nichts ungewöhnliches und neues bei Jesu gewesen sei, solche Anrede zu thun, weil er öfters die Elemente, und andere ebenfals leblose Dinge so anzureden pflegte, als ob sie wirklich mit Vernunft und Freiheit begabte Wesen wären. Z. B. zu den Todten sprach Jesus: stehe auf. Er bedrohete den Wind und das Meer und sprach: schweig und verstumme. Endlich er gebot einem Fieber, und es verließ den Kranken. Warum solte Jesus die Krankheit des Wahnsinnigen nicht in eben dem gebieterischen Tone angeredet haben, da ers einmal gewohnt war Gegenstände so anzureden welche ebenfalls eines

frei-

freiwilligen Gehorsams unfähig waren? Wenn er sagte: fahre aus du sprachloser und tauber Geist, so wird jeder einsehen, daß er nicht den Teufel damit gemeint haben kan. Denn wie hätte Jesus erwarten können von solchen Geistern die taub waren gehört zu werden, bevor er nicht durch ein Wunderwerk das Vermögen zu hören wieder hergestellet hatte? Wir finden nirgend in der heiligen Schrift, daß Jesus an dem Teufel oder an irgend einem bösen Geiste solche Cur verrichtet habe. Wenn man aber auf eine natürliche und vernünftige Art die Sache betrachtet, und durch einen sprachlosen und tauben Geist, eine mit diesen Zufällen begleitete Krankheit versteht, so wird alles deutlich und die Sprache unsers Heilandes wird richtig verstanden und

keiner besondern Einwendung mehr unterworffen seyn. Jesus wolte durch solche Anrede, bloß die Heilung der Krankheit andeuten, welche er augenblicklich zu verrichten im Begrif war. Und da solche kranke Persohnen, sich gewöhnlich einbildeten, daß sie von bösem Geiste besessen und regiert würden, so war Jesu Anrede und Gebot, fahr aus du unsauberer oder sprachloser und tauber Geist, das beste Mittel, den Kranken die Versicherung zu geben, daß die Krankheit gänzlich hinweggeschaft werden solte. Denn hätte Jesus die Heilung der Krankheit nicht mit solchen Ausdrücken und Reden verbunden, so hätte der Kranke sich immer eingebildet daß der böse Geist noch nicht von ihm genommen, und auf solche Art wäre er niemals gesund geworden

worden. Denn wer weiß nicht aus Erfahrung was Einbildung und Vorstellung auszurichten vermag?

Wenn daher vom Matth. Cap. 8, v. 21 erzäht wird, da baten ihn die Teufel und sprachen: willst du uns austreiben so erlaube uns in die Heerde Säue zu fahren; so müssen die Worte dieses Verses in Voraussetzung, daß die kranken Persohnen sich einbildeten, daß ihre Krankheit dem Einfluß eines bösen Geistes zuzuschreiben sei, so verstanden werden: willst du uns gesund machen, so gieb uns einen sichtbaren Beweiß, zu unserer eignen Ueberzeugung und Beruhigung, daß unsere Krankheit gänzlich hinweggeschaft sei. Was konte nun wol, um ihnen ihren Wahn zu benehmen, und sie von der

Einbildung zu befreien, daß der vermeinte böse Geist, wirklich von ihnen hinweggenommen billiger und weiser seyn, als daß Jesus den Forderungen und bitten dieser Unglücklichen ein Gnüge leistete, und sie auf eine sinnliche Art von ihrer Wiedergenesung und nunmehrigen völligen Gesundheitszustande überzeugte? Er veranstaltete daher durch seine in ihm wohnende Wunderkraft, daß ihre Bitten erfüllet würden, und daß die Heerde Schweine durch einem tiefen Eindruck in die Sinne in solche Tollheit versetzt wurde, daß sie sich ins Meer stürzte, oder wie Hr. Doctr. Semler vermuthet, daß die Heerde Schweine durch einen Blitzstrahl in solche Bewegung versetzt, daß sie aus Furcht tollkühn ins Meer gesprungen. — Die Stelle von der canaπäischen

näischen Frau, welche Matth. Cap. 15 anführt wo es heist: meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget, *) daß bedeutet also nichts mehr, als meine Tochter wird von einer bösen Krankheit nämlich von Wahnsinn und von Verrückung sehr heftig mitgenommen. — Wenn die Juden Jesum den Vorwurf machen, er triebe die Teufel durch Beelzebub aus, so verdient bemerkt zu werden, daß man hiebei nicht das Haupt der gefallenen Engel, oder den Obersten der Teufel zu verstehen habe. Denn Beelzebub, welches so viel ist, als Baalzebub, war eine erdichte heidnische Gottheit, und bedeutet den

 Herrn

*) Ist bloß leidenschaftliche Sprache, so ungefehr, als wenn wir in Hitze sagen: besonders von Zahnschmerzen. — Das ist eine Teufelsplage.

Herrn der Flige, oder den Fliegenjäger; welche Benennungen sehr oft von Griechen sowol dem Jupiter, als dem Hercules beigelegt wurden. Im alten Testamente wurde der Nahrae Beelzebub dem Gott zu Eckern beigelegt. Dies beweißt die Stelle 2 König 1, v. 2. Gehet hin und fraget Baalzebub, den Gott zu Eckern, ob ich von dieser Krankheit genesen werde? Hieraus erhellet deutlich daß Beelzebub ein Gott der Philister war, und einen Tempel nebst einem Orakel zu Eckern hatte. Dazu berichtet die Geschichte, daß diejenigen die in heissen Himmelsstrichen, und in solchen Gegenden wohnten, wo der Boden feucht ist, wie sich mit den Eckroniten verhielt, welche an das Meer gränzten, daß sie von Fliegen ungemein geplaget wurden, man in

der Meinung stand, als wenn dieses Ungeziefer ansteckende Krankheiten verursachen könte. Und nun von diesen Krankheiten verschont zu bleiben, wurden Gott zu Eckern, welcher als ein solches Wesen verehret wurde, daß die Fliegen verjagen und wegschaffen könte, wie Plinius erzählt Opfer gebracht, und in Ansehung dieses mag ihm auch wol der Nahme Beelzebub beigelegt worden seyn. Denn es war bei den Heiden nichts ungewöhnliches ihre Götter nach den Nahmen solcher Ungeziefer zu nennen, von welchen sie, wie man glaubte, ihre Verehrer befreien könten. Es läst sich daher kein Grund angeben, daß man unter Beelzebub den Teufel verstehen müße. Denn zwischen Beelzebub, und dem Teufel ist weder nach dem Klange noch nach

der Bedeutung irgend etwas ähnliches anzutreffen. Waren etwa die Juden gewohnt den Teufel Beelzebub zu nennen? Aus ihren alten Schriften erhellet meines Wissens gerade das Gegentheil, in welchen er Asmodäus genennet wird. Es ist auch höchst unwahrscheinlich daß hier eine Beziehung auf dem Teufel seyn solte, und zwar aus diesem Grunde, weil von ihm niemals in der Schrift so geredet wird, als ob er die menschlichen Leiber besitze; denn dies wurde für ein besonderes Geschäft der abgeschiedenen oder der Geister verstorbener Persohnen gehalten. Wenn also die Juden zu Jesu sagten, er triebe die Teufel aus durch Beelzebub, so kan man sicher annehmen, daß sie sich die heidnische Gottheit zu Eckern darunter gedachten, und geglaubt daß

Jesus durch Hülfe und Beistand dieser Gottheit seine Heilungsgeschäfte verrichtete. — Wenn der Evangelist erzählt Jesus habe seinen Jüngern die Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, so wird darunter verstanden, daß Jesus seine Jünger habe belehren wollen, daß sie bei der Ausbreitung des Christenthums hin und wieder viele Hinderniße, Schwierigkeiten und Wiederstand finden würden, sie dennoch aber über alles mit glücklichem Erfolg siegen solten. Imgleichen wenn Jesus beim Lucas im 10 Cap. im 18 v. sagt: ich sah den Satan vom Himmel fallen, wie ein Bliz, so ist dieses nicht wörtlich zu verstehen. Denn wolte man es wörtlich verstehen, so stritte dieses wieder die allgemeine Mei-

nung daß der Satan viele tausend Jahre vor der Sendung Jesu in die Welt, aus dem Himmel verstossen sei. Also konte man ihn nach den eigenen Grundsätzen der Juden nicht um diese Zeit vom Himmel fallen sehen. Indeß wollen einige bemerken, daß die Worte Jesu, ich sah den Satan vom Himmel fallen als einen Bliz, anzeigten, daß der Satan vormals einer von den Bewohnern und Fürsten des Himmels gewesen sei. Zur Wiederlegung dieses läst sich antworten, daß alsdenn derselbe Ausdruck auch ebendasselbe vom König zu Babylon beweisen würde, von welchem es Jesaias 14, 12 heist: wie bist du vom Himmel gefallen? Wenn Cicero dem Antonius vorwirft, daß er seinen Collegen vom Himmel herunter gerissen habe, wolte er dadurch mehr anzeigen,

als

als daß Antonius ihm aller seiner Macht beraubt habe? Der Ausdruck vom Himmel fallen, ist eine in allen Sprachen, besonders in der orientalischen gewöhnliche Redensart, und bedeutet nichts mehr, als den Verlust des Ansehens der Würde und Herrschaft. Wann Jesus daher sagt: ich sah den Satan vom Himmel fallen, als einen Blitz, so will er damit den plötzlichen Umsturz des Aberglaubens und der Abgötterei, welche insgemein als das Reich des Satans oder des Widersachers vorgestellet werden anzeigen, der durch seine Lehre veranlasset würde. — Wenn Paulus die Galater Cap. 3, v. 1 frägt: wer hat euch bezaubert? wolte er dadurch wol etwas anders, als die grosse Ungereimtheit ihres Verhaltens vorstellen, ohne die

geringste Absicht zu haben, dieselbe der Bezauberung zuzuschreiben? Hieronymus über diese Stelle gesteht offenherzig, daß hier so wol, als in andern Stellen der Schrift, der Ausdruck und populär, und der Meinung des großen Haufens angemeßen sei. Und ein neuerer Schriftsteller Doddridge bemerkt, daß das griechische Wort, welches wie durch bezaubert übersetzen, die unvernünftige Wendung die ihre Gemüther genommen hatten, sehr nachdrücklich vorstelle, so daß man glauben solle, sie wären des ordentlichen Gebrauchs ihrer natürlichen Fähigkeiten beraubet worden.

Das nothwendigste zur Erläuterung der angeführten Stellen, glaube ich hinlänglich gesagt zu haben, ich will demnach hiermit schließen, und noch

kurz

kurz untersuchen, ob die vermeinten Besitzungen zu den Zeiten Christi häufiger waren, als zu irgend einer andern Zeit? Die Vertheidiger der Teufelbesitzungen, deren es in unsern Tagen noch sehr viele zu geben scheint, pflegen gewöhnlich zu behaupten, daß die Besitzungen zu den Zeiten Christi häufiger waren, und es auch seyn musten, weil Jesus seine Zeitgenossen sonst nur einen sichtbaren Beweiß seiner Macht und Herrschaft über den Teufel hätte geben können. Man kan also nach ihren Grundsätzen dem Christenthume keinen grössern Schaden zufügen, als wenn man die Wirklichkeit der teufelschen Besitzungen leugnet. Indeß aber darf man sich nicht scheuen solches zu thun, wenn man irgend einige Gründe dagegen anzuführen weiß. Ich wenigstens finde

finde keine Stelle in der heiligen Schrift, wo entweder von Jesu oder von seinen Aposteln mit ausdrücklichen Worten gesagt wird, daß die vermeinten Besitzungen zu den Zeiten Christi häufiger gewesen wären, als vorher. Es ist ein allgemeines Stillschweigen hiervon im ganzen neuen Testament. Und dies Stillschweigen verschaft uns einen hinlänglichen Grund diese Meinung zu verwerffen. Gesetzt es wäre war, daß der Teufel der Geist war, der die Leiber der Menschen besaß, und daß die Besitzungen zu den Zeiten Christi häufiger als zu einer andern Zeit geschahen; so enthalten doch die Fälle von vermeinten Besitzungen keinen überzeugenden Beweiß. Denn die Dämonen oder so genanten Teufel, waren ja keine körperliche und in die Sinne fallende Wesen

sen, und also keine Gegenstände unsers Sehens und unsers Bemerkens. Man findet auch nirgend Erzählung davon, daß jemand den Eingang eines bösen Geistes in menschlichen Körper, oder seinen Ausgang gesehen habe. Wenn man also die Wirklichkeit der Austreibung, eines bösen Geistes auf die Offenbarung gründete, und sie unter die Wunderwerke Jesu zählen wolte, so müste sie bloß ein Gegenstand des blinden Glaubens, nicht aber eine, auf sinnliche Ueberzeugung gegründete Sache genant werden. Und wenn dieses ist, wie es denn auch nicht geleugnet werden kan, so konte Jesus seinen Zeitgenoßen niemals einen öffentlichen und sichtbaren Beweiß von seiner Macht, und von seinem Siege über den Teufel geben, und folglich die Ungläubigen

digen auf diese Art nie gläubig machen. Denn unsichtbare Wunderwerke als Mittel der Ueberzeugung vorzustellen, heißt nicht unsern Verstand erleuchten, sondern ihn verächtlich machen. Und weil Christus seiner Weißheit gemäß, wie dies aus seinem ganzen Verhalten hervorleuchtet, nur solche Wunderwerke verrichtete, die vor den Augen aller Menschen aufgedeckt lagen, und solche ihnen zur eignen Prüffung und Nachdenken überließ, welches sich aber von der Austreibung eines vermeinten bösen Geistes nicht erweisen läst, so erhellet offenbar, daß die ganze Geschichte der vermeinten Besitzungen nichts außerordentliches in dem Leben Jesu auf Erden habe anzeigen können, und daß auch die vermeinten Besitzungen zu den Zeiten des Evangeliums nicht häufiger

gewesen,

gewesen, als in andern. Man muß daher diese Geschichte, mit unter die Zufälligkeiten rechnen, deren es im Leben Jesu viele gab. Indeß verliehrt das Christenthm deshalb nichts an seinen Werth, wenn auch diese ganze Lehre aufgehoben wird; denn die Heilung der Krankheiten, die Jesus in dem damaligen Zeitalter verrichtete, machen sein Ansehn uud seine Würde gleich groß und wichtig; ja sie geben uns noch sichere Beweise von seiner göttlichen Sendung, als es die Austreibung eines bösen Geistes vermag. Vielmehr gereicht diese Lehre von den Besitzungen, wenn sie beibehalten werden solte, in mancher Hinsicht dem Christenthum zum grösten Nachtheil. Wer weiß nicht aus der Geschichte, wie viele unzählige abergläubische Gebräuche sie

 von

von jeher veranlasset hat, besonders in der römischen Kirche. Alle Krankheiten schrieb man der Bezauberung und Hexerei zu, und beständig wurden sie durch neue Zusätze und Bestimmungen berühret. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts erschien die aberglaubische Bulle Innocentius des Achten, worin den Hexen die Kraft zugeschrieben wurde, Menschen und Vieh mit innerlichen und äusserlichen Qualen zu belegen, die Fortpflanzung zu hemmen, und dergleichen abergläubische Dinge mehr. Von dieser Zeit an, stieg nun die Wuth das vermeinte Hexenvolk zu verfolgen täglich, und die Gerichtsplätze und Scheiterhauffen waren niemals leer. Solten nun solche Geschichten, die aus jener Quelle von vermeinten Besitzungen des evangelischen

schen Zeitalters herrühren, den Christenthume Ehre machen? — Wenn einige Gottesgelehrte das Evangelium von der Seite vorstellen, als wenn es die Lehre von den vermeinten Besitzungen begünstigte oder bestätigte, so hat dies eine natürliche und nothwendige Folge den Aberglauben allmälig auf eine feine und unmerkliche Weise zu erwecken, und man muß alsdenn fürchten, in eben die Lage zu gerathen, worin sich ehemals der gröste Theil der Menschen befand. Zur Bestätigung dieses, sagt ein berühmter Schriftsteller Warburton *) es sei eine unstreitige Thatsache, daß die wörtlich verstandenen Stellen der evangelischen Geschichte

*) Serm. vol. III. pag. 241.

von den besessenen Leuten, fast in jeden Zeitalter der Kirche zu den abscheulichsten Betrügereien, und ungereimten Aberglauben Anlas gegeben habe; denn das ganze Gewerbe der Beschwörungen, nebst allen den Thorheiten aber witziger und schwärmerischer Bewegungen sei daraus entstanden. Dies ist der ganze Nachtheil noch nicht, den der Glaube an vermeinte Besitzungen veranlasset; sondern es kömt noch hinzu, daß dadurch der Grundlage worauf die christliche Religion gebauet ist, und der Evidenz der Wundrrwerke überhaupt, besonders der wunderthätigen Heilung der Krankheiten geschadet werde. — Denn wenn der Teufel schwere Krankheiten auflegen, die Menschen ihrer Vernunft und Sinne berauben, sie sprachlos, taub und blind machen und

die empfindlichsten Schmerzen verursachen kan, so hat er prophetisches Ansehn, und kan Wunderwerke verrichten. Denn die Auflegung einer Krankheit entspricht der richtigen Erklärung von einem Wunderwerke, nach welcher es eine Wirkung ist, die in dem System der Natur wieder die allgemeinen Gesetze durch welche es hervorgebracht, regiret wird. Ist nun aber ein böser Geist im Stande ausserordentliche Erscheinungen hervor zu bringen, ja will man denn göttliche Wunderwerke von teuflischen unterscheiden? Wenn Zacharias mit Sprachlosigkeit und Elimas mit Blindheit heimgesuchet werden, so sind wir immer in Zweifel ob diese Erscheinung einer göttlichen oder teufelschen Wirksamkeit zuzuschreiben sei? Und das Wunderwerk welches Jesus

 durch

durch die Heilung solcher gefährlichen Krankheiten verrichtet, verliehrt ungemein vieles von seinem Werth, wenn man die vermeinte Austreibung eines bösen Geistes im buchstäblichen Sinne, ohne an die Heilung natürlicher Krankheiten zu denken, versteht. Auf solche Art vernichtet man gerade zu, die Gültigkeit einer der herrlichsten Bestätigungen der göttlichen Sendung Jesu, nämlich die Heilung solcher Krankheiten welche die Schrift durch Besitzung und Austreibung ausdrückt.

Um nun von allen den Misdeutungen und Ungreimtheiten, wozu die vermeinten Teufelbesitzungen Anlas geben befreihet zu bleiben, wird es sehr vernunft- und schriftmäßig seyn, wenn man unter vermeinten Besitzungen natürliche

türliche, doch aber für die damaligen Menschen schwer zu erklärende Krankheiten, und unter der Austreibung, die plötzliche Heilung versteht, und den vermeinten Teufelsgang aus der Geschichte heraus wirft. Auf solche Weise wird alles für unsern Verstand begreiflich, und die Wunderwerke Jesu, welche er an solchen kranken Persohnen verrichtet, geben uns den treffensten Beweiß von seiner göttlichen Sendung. — So oft Jesus dies sein wundervolles Heilungsgeschäft verrichtete, wurden die Zuschauer gleichsam ganz von religiösen Erstaunen begeistert, und mit heiliger Ehrfurcht erfüllet, wie es heist: Sie entsatzten sich alle, daß sie untereinander sich befragten und sagten: was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er gebeut ja mit

Gewalt den unsaubern Geist auszufahren und sie gehorgen ihm. *)

Um diese Sprache zu verstehn müssen wir uns erinnern daß es zu Jesu Zeiten sehr unter Juden und Heiden sehr viele Betrüger gab, die den damaligen Menschen, wie ungefähr Taschenspieler zu thun pflegen, Blendwerk vor machten, als verständen sie die Kunst, den vermeinten Teufel aus dem Körper heraus zu jagen. Einige solcher Betrüger gaben so gar vor, sie könten den bösen Geist aus den Naselöchern heraus ziehn; andere waren billiger und machten sich bloß anheischich ihn zu vertreiben. Um nun die Leute recht in der Blindheit zu erhalten, und das ver-

*) Marci 1, 27. Luc. 4, 36. Marci 4, 41. Luc. 8, 25.

versprochene Austreibungsgeschäft zu Stande zu bringen, bedienten sie sich nicht nur der Beschwörungen und Zaubermittel, sondern auch Räuchereien, Kräuter und andere natürliche Mittel. Dies waren Stücke der magischen Kunst, die auf Abgötterei und Aberglauben der Heiden gegründet waren; und der Kredit derselben, war theils durch die Kraft der den Kranken heimlich beigebrachten Arzeneimittel, theils aber auch durch Betrügereien und Blendwerk erhalten. Die Heilung solcher Krankheiten, welche die Betrüger Austreibung eines bösen Geistes nanten, dauerte nun gewöhnlich lange ehe sie zu Stande gebracht wurde, und wenn es denn endlich zu Stande gebracht war, so muste der vermeinte Teufel zum Beweise seiner Ausfahrt, eine Bildsäule

oder ein Gefäß mit Wasser umstossen. Dies schienen die Leute bei dergleichen Kuren schon gewohnt zu seyn. Wenn nun Jesus ohne dergleichen Ceremonien zu verrichten, zu den vermeiten Besessenen gerade zu sagte: fahre aus, unsauberer Geist! so muste nothwendig diese plötzliche Veränderung der Kranken, die jeder allgemein gewahr wurde, einen tiefen Eindruck auf die Zuschauer machen, und jeden in Erstaunen und Bewunderung versetzen, so daß sie allgemein sagen musten: solches ist noch nicht in Israel gesehen worden. *) Was war es nun daß diese ausserordentliche Verwunderung in ihrem Gemüthern hervorbrachte, und das ganz ohne Beispiel und Muster für sie war? War es etwa die Austreibung eines vermeinten

*) Matth. 9, 33.

ten bösen Geistes? Keinesweges, denn diese ist an sich selbst keine äussere, und in die Augen fallende Wirkung. Und gesetzt auch man wolte dies annehmen, so läst sich behaupten, daß die vermeinte Austreibung, gar nicht den geringsten Eindruck auf sie machen konte, weil dergleichen Verrichtungen täglich von ihren eignen Beschwören geschahen. Was war es also oder was konte es seyn, daß ihre Gemüther in so ausserordentliche Bewegung setzte, als das äusserliche und sichtbare Wunderwerk, die plötzliche und ohne allen Gebrauch von Arzeneimitteln, bloß durch einen Machtspruch geschehene Heilung, natürlicher und doch schrecklicher Krankheiten, die man unter den Nahmen der vermeinten Besitzungen zu deuten und auszudenken gewohnt war? Wenn

man

man die Wunderkuren Jesu genauer und umständlicher betrachtet, so erhält er erst als Wunderthäter einen eigentlichen grossen Werth, und bestätiget dadurch recht sichtbarlich seine göttliche Sendung. Will man aber darin das wunderthätige suchen, daß er die Kunst vermeinte Teufel auszutreiben verstand, so geht viel vom Werth seiner Wunderwerke verlohren, und man wird zuletzt sonderbare Folgerungen daraus herleiten müssen. — Denn die vermeinten Besessenen des evangelischen Zeitalters, wurden wie schon vorhin gesagt mit Wahnsinn nach allen seinen heftigsten Graden geplaget; und ihr Wahnsinn war zu weilen mit epileptischen Anwandelungen begleitet. Diese fürchterlichen Krankheiten, deren Zufälle itzt nicht mehr so sehr unbekannt sind, grif-

fen

sen die Seele und den Leib ausserordentlich an, daß sie von den Alten, die diese Krankheit nicht genau kanten, für solche gehalten wurde, die die Kraft natürlicher Ursachen übersteigen müste. Mit solchen Krankheiten waren nun Einige seit einer kurzen Reihe von Jahren, Andere von der frühesten Jugend an, behaftet gewesen. Viele litten oft, selbst in dem Augenblicke, da sie von Jesu geheilet wurden, die heftigsten Anfälle dieser Krankheit. Solche Krankheiten zu heilen, und Menschen die damit geplaget waren zu einer vollkommenen Gesundheit des Leibes und der Seele wieder herzustellen, und sie für der Welt und für das Zeitalter in welchen sie lebten, brauchbar zu machen und zwar in einen Augeblick, mit einer gebieterischen Stimme, durch ein einziges

ziges Wort, so daß sich jedermann mit eignen Augen von der Wahrheit der Sache übezeugen konte; dies war gewiß ein grosses Wunderwerk, und ein herrliches Zeugniß zur Beglaubigung der göttlichen Sendung Jesu. — Er selbst Jesus, der wol wuste, welche Ueberzeugung seine Thaten, in die Seele der Menschen hervor zu bringen fähig waren, zieht aus den Vorwürffen seiner Feinde, die ihn beschuldigten, daß er die vermeinten Teufel durch Beelzebub austreibe den Schluß: das geht nicht an, — ein Teufel kan den andern nicht austreiben. — Soll ich die Teufel durch Beelzebub austreiben, durch wen werden künftig eure Kinder sie austreiben? So ich aber durch Gottes Finger, oder durch den Geist Gottes, das ist: durch eine göttliche Macht die Menschen gesund

sund mache, und sie zu einem richtigen Verstande wieder verhelfe, so ist das Reich Gottes zu euch kommen, d. h. so ist der längst erwartete Meßias schon unter euch aufgetreten.

O Christ! verehre stets die Schrift,
Und siehst du Dunkelheiten;
So laß dich deinen Freund,
Der mehr als du sieht, leiten.

Erklärung einiger noch hieher gehörigen Stellen des Neuen-Testaments, wo das Wort Teufel gebraucht wird.

Z. B. 1 Petr. 5, 8. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Wiedersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge.

Diese

Diese Stelle wörtlich zu verstehen, kan sich wol nicht leicht jemand einfallen lassen, er müste sonst den armen Teufel, zu einem ganz unsinnigen und tollwütenden Wesen machen wollen. Beim ersten Anblick scheint freilig der luterischen Uebersetzung zu Folge, diese Stelle in gar keiner Verbindung mit dem Gegenstande zu stehen, worüber der Apostel augenscheinlich schreibt. Er will nemlich die aus dem Götzendienst bekehrten Christen, welche auf mancherlei Weise, um der Religion willen viele Verfolgung in der Welt dulden musten, zur Standhaftigkeit und zum Vertrauen auf Gott in der Erduldung der Verfolgung ermuntern, welche sie gegenwärtig oder in Zukunft zu fürchten hatten. Aber nur eine kleine Aufmerksamkeit auf die Worte des Grund-

textes selbst, wird ohne Zweifel denke ich, diese Stelle in ihr gehöriges Licht setzen. Die Worte lauten daselbst also:

Νηφατε, γρηγορησατε, οτι ὁ αντιδικος υμων διαβολος, ως λεων ωρυομενος, περιπατει ζητων τινα καταβιῃ.

Hierbei ist zu merken, daß das Wort αντιδικος, welches durch Wiedersacher übersetzt wird, besonders auf einige Leute derselben Zeit gehen müsse, die geschäftig genung waren, die Christen durch falsche Anklagen vor die weltlichen Gerichtshöfe zu ziehen; oder das Wort αντιδικος kan auch den Nero bezeichnen, der als der gröste Christenverfolger seiner Zeit aus der Kirchengeschichte bekannt ist. So viel aber ist ausgemacht, daß der Apostel unter διαβολος

nicht den Teufel im eigentlichen Sinne verſtehen könne; wäre dies ſo hätte ſtatt ὁ αντιδικος υμων διαβολος im Grund- texte αντιδικος υμον ὁ διαβολος ſtehen müſ- ſen. Ich meine, daß der Artickel ὁ nicht vor αντιδικος ſondern vor διαβολος hätte geſetzt werden müſſen. Da aber alle Handſchriften einſtimmige Lehrart ha- ben, und den Artikel ὁ vor αντιδικος ſetzen, ſo erfordert die grammaticaliſche Con- ſtruction, daß man auch υμων mit διαβολος und nicht mit αντιδικος vereinige.

Es würden daher die Worte dieſer Stelle ungefähr dieſem Sinn haben: „Seyd beſtändig vorſichtig und ver- „meidet ſorgfältig jede Gelegenheit, „daß der Groll eurer Feinde nicht „in Lichts-Flammen ausbreche, wo- „durch ſonſt viele nachtheilige und

ſchäd-

„schädliche Folgen für euch entste-
„hen möchten.

Joh. 8, 44. Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust, wollet ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eignen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben.

Jesus bequemet sich in dieser Stelle nach den Ideen und Maximen der Juden zu reden. Und folglich müssen aus ihren Begriffen und Lehren vom Teufel, diese Worte erklärt werden. Wenn Jesus daher in dieser Stelle sagt, der Teufel ist ein Mörder vom Anfang, so ist dies

keine neue, und von ihm bekannt gemachte Wahrheit, sondern er erwähnt dies als Judenlehre, und bezieht sich darauf. Denn die Juden hielten dem Teufel nach den Zeugniß des Talmuds für denjenigen Engel, der allen Menschen wenn ihre Lebenszeit verflossen, mit göttlicher Genehmigung den Tod ankündigen und das Leben rauben könte. Eben so wenn Jesus sagt: der Teufel sei nicht in der Wahrheit geblieben, er sei ein Lügner und ein Vater derselben, so redet er immer in Beziehung auf jüdische Grundsätze und Lehrbegriffe. Denn die Juden waren der Meinung, wie dies aus Moses allegorischer Vorstellung von Sündenfall erhellet, daß der Sündenfall der ersten Menschen bloß durch die listige und lügenhafte Ueberredungskunst des Teufels,

fels, der in eine Schlange sich verhüllet, geschehen sei. Daher wird auch in der Offenbarung Johannis der Teufel die alte Schlange genannt, welche den ganzen Erdboden verführt. Da nun der Teufel von den Juden als die vermeinte Ursach alles Bösen in der Welt angesehen wurde, so ist es nicht zu verwundern wenn Jesus hierauf Anspielung macht, und aus ihren eignen Grundsätzen Lehren zur moralischen Herzens- und Sinnes-Verbesserung hernimmt.

1 Johannis 3, 8. Wer Sünde thut der ist vom Teufel: denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes daß er die Werke des Teufels zerstöre.

Diese Stelle ist gleichfals eine Anspielung auf jüdische Grundsätze und Lehrbegriffe. Denn wie schon gesagt, die Juden hielten den Teufel für die erste Ursach der Sünde und des Bösen in der Welt. Wenn man daher den Gedanken der durch die Worte des Textes ausgedrückt wird, in sein gehöriges Licht setzen wolte, so müste die Stelle ungefähr so verstanden werden.

„Wer Sünde thut der ist ein „Rebelle, ein Empörer gegen „Gott, und ein Stöhrer der gu„ten Ordnung, welche Gott zum „Wohl der Sterblichen in der „Welt gemacht hat. Solche Re„beller hat es von jeher gegeben. „Aber dazu hat Gott seinen Sohn „bevollmächtiget, daß er der mo-

ralischen

„ralischen Unordnung ihrer Gren-
„zen setze, oder dem allgemeinen
„Sittenverderben ein Ende mache.

Man vergleiche Col. 1, v. 13. 14.

Jac. 4, v. 7. Wiederstehet dem Teufel, so flieht er von euch.

Der Apostel muß bei dieser Stelle keinen bösen Geist im Sinne gehabt haben. Wäre dies, so würde seine Ermahnung an die Christen völlig überflüßig gewesen seyn, weil nach der damaligen Meinung, der Teufel sich in die Menschen einschleichen, sie besitzen und plagen konte. Es können daher diese Worte wol nichts anders bedeuten, als was sich

aus der Verbindung des Ganzen se-
hen läst, nemlich:

„Daß die Christen die bösen Be-
„gierden und Neigungen zu Aus-
„schweifungen und Wollüsten in
„ihren Herzen unterdrücken solten,
„und zwar so, daß sie niemals
„zur Reife kommen könten, als-
„denn würde der Sieg über die-
„selben nicht schwer seyn.

Zweiter Abschnitt
über
Matth. 4, 1 bis 11 v.

v. 1. Da ward Jesus vom Geist in die Wü-
ste geführt, auf daß er von dem Teufel
versucht würde.

v. 2. Und da er vierzig Tage und vierzig Näch-
te gefastet hatte, hungerte ihm.

v. 3. Und der Versucher trat zu ihm, und
sprach: bist du Gottes Sohn, so sprich,
daß diese Steine Brodt werden.

v. 4. Und er antwortete und sprach: Es stehet
geschrieben, der Mensch lebt nicht vom
Brodt allein; sondern von einem jeglichen
Wort, daß durch den Mund Gottes gehet.

v. 5. Da führte ihn der Teufel mit sich auf die
heilige Stadt, und stellete ihn auf die
Zinne des Tempels.

v. 6. Und sprach zu ihm: Bist du Gottes
Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet

geschrieben: Er wird seinen Engel über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Sein stossest.

v. 7. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben, du sollt Gott deinen Herrn nicht versuchen.

v. 8. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit.

v. 9. Und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest.

v. 10. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir Satan; denn es stehet geschrieben, du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen.

v. 11. Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Wenn Jesus ein wirklich bevollmächtigter Gesandter Gottes, und Erlöser der Menschen war; wenn Gott von Ewigkeit ihn dazu erkohren hatte, so können wir es sicher der Allwissenheit Gottes zutrauen, daß er Jesus auszeichnende Tugend und Heiligkeit, Treue und Standhaftigkeit zu den Geschäfte, zu welchen er ausgerüstet war, aufs genaueste erkannt, ohne es zu lassen zu müssen, daß er vom Teufel auf die Probe gestellet werde. Und gesetzt auch wenn man es zugeben wolte, daß der Teufel mit unserer Welt irgend etwas zu thun gehabt hätte, welches sich aber keinesweges von der Weißheit Gottes erwarten läst, daß er ein Wesen neben sich dulden solte, das seine guten Absichten und Entzwecke auf jede nur mögliche Weise mit Fleiß zu hindern und zu stöhren

stöhren suchte; wenn man dies zugeben wolte, sag ich, so müste der Teufel ausserordentlich einfältig gewesen seyn, sich an eine Persohn, wie Jesus war zu wagen, deren Ursprung, Weißheit und Tugend erkante, mit dem Gedanken sie zu berücken und hinters Licht zu führen. Auch würde meiner Meinung nach, Jesus sich wol nicht so lange mit dem Teufel eingelassen, und so viele Spaziergänge mit ihm, aus der Wüste zur Tempelszinne in Jerusalem, und von da wieder auf einem hohen Berg vorgenommen haben, ohne gleich bei seinem ersten Anblick das zu sagen zu können, was er zuletzt sagte: Hebe dich weg von mir Satan; es sei denn daß man annehmen wolte, Jesus habe den Teufel nicht gleich anfänglich gekannt, und dies deucht mir, läst sich wol nicht

gut

gut gedenken. Dazu kömmt noch, daß dem Teufel in dieser Geschichte Bibelkentniß zugeeignet wird, indem er auf der Tempelszinne zu Jerusalem eine Stelle aus dem 91 Psalm sehr fein zu citiren und anzuwenden weiß, welches sich aber vom ihm wol nicht erwarten läst. Um also der Schwierigkeit die der vermeinte Teufel in dieser Geschichte veranlasset, überhoben zu seyn, ist es besser die Sache aus einem hellern Gesichtspunkte zu betrachten, wenn man nemlich folgendes vorangeschickt haben wird. —

Ich zweifle nicht daß man ziemlich mit einander darüber einig seyn werde, daß der unmittelbare Einfluß des Geistes Gottes sich auf die treue Ueberlieferung der Lehre des Heils und

der Grundartikel, worauf dieselbe gebauet ist beziehe, nicht aber auf das Wörtliche im strengsten Sinne, welches meiner und anderer Meinung nach, immer menschliche Zusätze geblieben, wo sich den hie und da manche Vorurtheile, und besondrer Redensarten des Sprachgebrauchs mit einschleichen konten. Und in dieser Voraussetzung wird die in der Geschichte vorhandene Persohn des Satans, mit unter die Zufälligkeiten und Nebenumstände, deren es bei andern sowol, als auch bei den heiligen Schriftstellern mehrere giebt, gehören, und auch von dieser Seite beurtheilet werden müsse. — Nun aber wird man mich fragen: Wie können die Zufälligkeiten und Nebenumstände seyn, da die Persohn des Satans in dieser Geschichte so offenbar redend und handelnd

handelnd auftritt? Oder wie ist das Vorurtheil zu nennen, was jeden so allgemein, als eine Thatsache einleuchtet? Gesetzt man wolte es als Vorurtheil ansehen, so verträgt sich solches nicht mit der Würde Jesu, zu dessen Bestimmung es doch eigentlich mit gehörte, daß er Vorurtheil und Irthümer hinweg räumen solte, und hiedurch werden solche offenbar begünstiget? Hierauf antworte ich, man möge bedenken, daß Jesus nicht selbst der Verfasser dieser schriftlichen Erzählungen sei, und daß unter den Erzählern nur der einzige Matthäus sie aus dem Munde Jesu gehört haben konte. Matthäus aber konte diese Geschichte bei aller Gewissenhaftigkeit so erzählen, wie man sie in seinem Buche lieset, ohne sie von Wort zu Wort aus dem Munde Jesu

Jesu gehört zu haben. — Denn sinnliche Darstellung ist das charakteristische der Hebräischen Geschichtschreiber. Jesus durfte nur bloß sagen:

Hier hatte ich die und die Versuchung; so war es bei den Begriffen die der Geschichtschreiber von Versuchungen hatte im Geschmack der morgenländischen Sprache ächt historischer Stiel:

Hier trat der Versucher zu ihm und sprach. Oder: Er stellete ihm hiehin und sagte zu ihm. Wolte man annehmen, Jesus hätte wirklich gesagt: Hier wurde ich vom Satan versucht, so thut dies nichts zur Sache. Wir wissen daß diese Redensart nichts mehr bedeutet, als zum Ungehorsam gegen Gott gereitzet werden. In dieser Bedeutung sagt Jesus selbst zum

Petrus, als er ihn überreden wolte nicht nach Jerusalem zu gehen, um seinen Feinden nicht in die Hände zu gerathen, beim Matth 16 Cap. v. 23. Hebe dich weg von mir Satan, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht was göttlich sondern was menschlich ist. Wer also den guten Petrus nicht zum leibhaften Teufel machen will, muß einsehen, daß das Wort Satan hier nichts weiter anzeigen könne, als eine Gott widrige Denkungsart. Ueberhaupt sind mehrere dergleiche pleonastische Redensarten in der heiligen Schrift anzutreffen, worinen aber im mindesten nichts zu suchen ist. Z. E.

„Er that seinen Mund auf und lehrte.
„Er hob seine Augen auf und sah.
„Er streckte seine Hand aus und
„berührte.

Einige Schrifterklärer, die solche Redensarten wörtlich verstanden, weil sie sich nicht in dem Geschmack der orientalischen Sprache hinein denken konten, und doch den Teufel aus der Versuchungsgeschichte heraus haben wolten, machten den Versucher zu einem Juden. Bei der ersten flüchtigen Uebersicht scheint diese Erklärung Beifall zu gewinnen, die aber bei genauer Untersuchung und Prüffung gänzlich verschwinden muß. — Denn hätte wol ein Jude, wäre er auch von der vornehmsten Parthei derselben gewesen, solche thörigte Gedanken äussern, solche unverschämte Anträge machen, und so schändliche Lügen zu Jesu reden können, als diese:

Alle hier vor uns liegenden Reiche will ich dir in deinem Besitz geben, wenn du niederfälst und mich anbetest.

Wäre

Wäre der Versucher ein Jude gewesen, so würde die Versuchung leicht zu besiegen gewesen seyn, und hätte nicht bedurft durch irgend eine Schriftstelle entkräftet zu werden.

So dunkel die Versuchungsgeschichte für manchen, der den Teufel heraus haben will, zu seyn scheint, so hell und voll begreiflichen Zusammenhanges wird alles, wenn man die Geschichte aus einem solchen Gesichtspunkte betrachtet, der der Vernunft, und der Lage darin sich Jesus seiner Natur nach befand, angemessen ist.

Jesus war ein Mensch wie andere Menschen. Er hatte eben die natürlichen Bedürfniße zu befriedigen, die wir zu befriedigen haben. Er aß, trank

und schlief. Ueberhaupt er fühlte menschliche Schwächen und muste sie fühlen, um zu wissen was an Menschen wäre. Und der Verfasser des Briefs an die Hebräer dringt stark darauf, daß Jesus ein vollkommnes Mitgefühl von unsern Schwachheiten gehabt habe. Es ist dies eine Sache von Wichtigkeit, aus den Umständen in der Geschichte Jesu zu zeigen, daß er in aller Hinsicht, nach Leib und Seele eben das gewesen sei, was andere Menschen sind. Deutlich erhellet es aus seinen eignen Zeugniße selbst, wenn er sagt: Matth. 26, 38. Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Er läst mennschliche Bangigkeit, und zaghafte Bekümmerniß blicken, wenn er am Oehlberge laut ausruft: Matth. 26, 42.

Vater ist es möglich so nimm den Kelch der Leiden von mir!

Diese und andere ähnliche Umstände aus der Lebensgeschichte Jesu bestätigen die Meinung, daß die ganze Versuchung Jesu, bloß in seinen eigenen Gedanken sich zugetragen habe. — Und nach meiner Ueberzeugung lassen sich auch bei Jesu, der ohnstreitig die reinste Seele hatte, keinesweges alle Reitzungen und Antriebe zum Ungehorsam gegen Gott ganz wegdenken, so lange er an einen thierischen und sterblichen Körper gebunden war. Würde man sie ganz von ihm wegdenken wollen, so müste er gar nicht Mensch gewesen seyn. — Da er aber Mensch war, wie dies die Bibel allgemein bestätigt, und es auch seyn muste, um den Plan der göttlichen Vorsehung zweckmäßig aus-

zuführen, so darf man seiner menschlichen Natur die Fähigkeit, so etwas zu denken und zu wünschen, wie dem Versucher in der Geschichte angedichtet wird, leicht zu trauen; ohne daß man seiner Heiligkeit und Herzens-Reinigkeit im mindesten zu nahe trete. Denn nur die schnelle Entfernung dieser unreinen Gedanken, die plötzliche Besiegung dieser unedeln Wünsche konte Jesus auszeichende Tugend und Heiligkeit eigentlich recht sichtbar darstellen. Er war ganz das, was wenige Menschen sind, Herr über sich selbst. — Daß er die Schwäche der menschlichen Natur fühlte, und fühlen muste, war ganz seiner meßianischen Bestimmung angemessen, wenn er irgend Muster und Beispiel für seine Zeitgenossen und für die Nachwelt werden solte. Wäre er von allen

Reitzungen ganz frei gewesen, hätte er niemals das selbst empfunden, was Menschen empfinden müssen, so würde seine Tugend für uns keinen eigentlichen Werth haben, und niemals nachzuahmen seyn. —

Um das Gesagte einleuchtender, faßlicher und begreiflicher vorzustellen, will ich meine Meinung nochmals über die Versuchung Jesu, nach dem Gange der evangelischen Geschichte in Zusammenhange vortragen, wie folget:

Jesus voll von religiösen und heiligen Gesinnungen, fühlte gleich nach seiner Taufe ein inniges sehnsuchtsvolles Verlangen, sich vom Geräusch der Welt zu entfernen, und sich in die einsamen Gegenden des jüdischen Landes

zu begeben, um daselbst ruhig über den
Plan seiner Bestimmung nachzuden-
ken. Dies war es nun gerade, wozu
ihm sein Geist drang in die Einödde zu
gehen. Und diese Einödde war nun eben
derjenige Ort, wo sich die Gelegenheit
zu erst darbot, daß er zum Ungehorsam
gegen Gott gereitzt wurde. — Bei der
starken Anstrengung seiner Seele, und
bei einem stillen heiligen Eifer über
alles das nach zu denken, was sein gros-
ser und himmlischer Beruf auf Erden
mit sich brachte, war es nicht mehr als
möglich, daß er die gehörigen Nah-
rungsmittel zu sich zu nehmen, verges-
sen muste. Und daher kam es denn daß
er vierzig Tage und eben so viele Nächte
gefastet hatte. Nun wurde sein Hun-
ger heftig, und seine Begierde zum
essen stark. Es stieg daher der verfüh-

rerische

rerische Gedanke in seiner Seele auf: bin ich nicht Gottes-Sohn, Gottes ausserordentlicher Liebling, und als solcher mit besonderer Kraft von meinem Vater begabt? Würde es mir wol mehr als ein einziges Wort kosten, um diesen hier vor mir liegenden Stein in Brod zu verwandeln?

Aber dieser Gedanke keimte kaum in seiner Seele auf, so unterdrückte er ihn sogleich durch eine Schriftstelle die er zu Hülfe nahm:

„Der Mensch lebt nicht von Brode „allein, sondern von einem jeglichen „Worte, das durch den Mund Got„tes geht. D. h. nicht leibliche Nah„rung allein kan den Menschen beim „Leben erhalten, ein einziger Macht„spruch Gottes thut es eben so gut.

Die zweite Versuchung hatte Jesus auf der Tempelszinne zu Jerusalem.

„Soll ich mich herunter stürzen, „lockte ein verführerischer Gedanke „in seiner Seele und die Bewunderung der Nation auf mich ziehn? „Gehet doch jener Ausspruch in den „Davidischen Psalmen so vorzüglich „auf mich:

Gott wird seinen Engeln befehlen, dich auf den Händen zu tragen, ehe nur ein Stein, dich am Fuße verletzen soll.

Auch diesen Gedanken suchte Jesus gleich durch eine Schriftstelle zu entkräften, wenn er sagt:

Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen, d. h. auf die Probe stellen.

Nach seiner Taufe scheint es, als hätte sich Jesus eigentlich erst als den Christus gefühlt. Die Reitzung die er hier fühlte, war bloß Gott auf die Probe zu stellen, und seines himmlischen Vaters Vorsorge auf eine ausgezeignete Weise zu erfahren.

Die nächste und letzte Versuchung hatte Jesus, als er sich auf einen sehr hohen Berg des jüdischen Landes befand. — Hier übersah er auf einmal eine Menge herrlicher Weltgegenden. Diese dachte er bei sich selbst, könte ich alle besitzen und beherschen, wenn ich mich unter den herschenden Welt-

geist

geist bequemen, und die Denkungsart und Maximen meiner Landesleute annehmen, und weltliche Hoheit und Ehre zum Gegenstande meines Bestrebens machen wolte, und ein irdischer König zu werden Neigung fühlte. Aber Jesus faßte sich so gleich, indem er sagte:

Weg mit dir Gott wiedriger Gedank, sagt nicht die Schrift:
„Vor Gott allein solst du dich biegen, ihm allein gebühret Ehrfurcht und Unterwerffung. Wäre es nicht thörigt, solchen Gedanken nach zu hängen, neben welchen wahre Gottesverehrung, welches doch eigentlich meine Bestimmung ist, sich nicht verträgt!

Die Versuchungen waren nun vorüber und himmlische Boten, bedienten

dienten ihn, oder wie man vermuthet, reichten ihm Speise dar. Wenigstens wäre dies eine sichtbare Belohnung seines bei der ersten Versuchung unerschütterlichen Vertrauens, auf die erhaltende Vorsorge seines himmlischen Vaters, eine sichtbare Probe der ausgezeichneten Obhut Gottes, und ein Vorschmack einer hohen Ehre gewesen, die nur derjenige würdig seyn konte, der sich wie Jesus, von keiner irdischen Hoheit blenden ließ.

Dritter Abschnitt.

Man kan gerade zu alle Teufelbesitzungen, und sebst die redende und handelnde Persohn des Satans aus der Versuchungsgeschichte Jesu weglaugnen, weil es gar nicht vernunftmäßig,

mäßig, und nicht mit der Weißheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes übereinstimmt; ja man kan dreist sagen, daß der Teufel noch niemals, weder vor, noch zu Christi Zeiten, mit unserer Welt sein Spiel gehabt habe. Keinesweges darf man aber die Möglichkeit der gefallenen Engel läugnen. Denn alle vernünftige Wesen in der grossen Schöpfung Gottes, solten nach dem Plane der unendlichen Weißheit, wie dies aus der ganzen Einrichtung erhellet, nicht auf eine mechanische und maschienenmäßige Art, sondern durch eigene Moralität und Tugend zu ihrer höchsten Vollkommenheit und ewigen Glückseeligkeit gelangen. Dazu gab Gott allen vernünftigen Wesen, auch selbst den Engeln Vernunft und freien Willen, und überließ es ihrer eignen

Willkühr, in wie fern sie sich ihrer Vollkommenheit nähren oder entfernen wolten, und ihren Werth oder Unwerth nach Gerechtigkeit unterscheiden zu können, und sie nach Verdienst entweder zu belohnen oder zu bestrafen; weil er seiner Weißheit gemäß voraus sah, daß die beste Tugend die Zwang und anerschafnen nothwendigen Zustand zur Folge hat, nichts werth seyn könne. Diese Eigenschaften nämlich Verstand und freien Willen, welche wie schon gesagt, nothwendige Bedürfniße sowol für Engel, als Menschen waren, konten nach aller Wahrscheinendlichkeit, so gut wie bei Menschen geschehen ist, zum Misbrauch und zur Entehrung ihrer Würde und Natur Anlaß geben Nach diesen Gründen läst sich die Möglichkeit der

gefal-

gefallenen Engel recht gut behaupten. Wenn man hierüber einig geworden ist, so glaube ich wird es nicht schwer halten, auch darin mit einander übereinstimmen zu können, daß der unseelige Zustand der gefallenen Engel, nicht in Ewigkeit fortdauern werde. Es würde viel zu hart, wenn die gefallenen Engel sich auch auf die gröblichste Art, an Gott versündiget hätten, mit der Stelle im Briefe Jud. in 6ten Verse übereinstimmen zu wollen, wenn es heist: Die Engel die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verliessen ihre Behausung hat Gott behalten zum Gericht des grossen Tages mit ewigen Banden im Finsterniß.

Das Wort ewig bedeutet nicht immer eine unendliche Dauer von Zeit, sondern

sondern auch öfters eine unbestimmte lange Reihe von Jahren, und in dieser Bedeutung muß das Wort auch hier verstanden werden. Denn es läst sich unmöglich gedenken, daß die gefallenen Engel ewig in einem unglücklichen Zustande fortleben, und wie einige behaupten, in eine Welt von Unwissenheit, Irthum und Aberglauben eingekerkert seyn solten. Ihre Vergehungen können doch wol verhältnißmässig nicht grösser gewesen seyn, als die unsrigen. Und gesetzt auch, sie wären es, so folgt noch nicht, daß sie deshalb ewig, das ist, in der strengsten Bedeutung des Worts, unglücklich seyn müsten. Wären sie wirklich in eine Welt eingekerkert, wo dicke schwarze Finsterniß, Unwissenheit und Aberglauben herschte, so wäre ihnen ja alle

Gelegenheit zur Besserung, auch selbst bei den reuevollesten und redlichsten Gesinnungen benommen, und doch soll Gott nach der Bibelsprache das ewige Unglück der Sünder nicht wollen, sondern daß sie sich bekehren und glücklich werden, wie stimmt dies hiermit überein? Wenn Gott gütig und barmherzig ist, wenn er so geneigt ist, allen seinen Geschöpfen wol zu thun und ihr Bestes zu befördern, daß ihn (Johannis in 1. Briefe 4 Cap. 8 16.) Liebe, ohne besondere Bestimmung nennt; wenn er gerecht ist, wie kan er Sünden und Vergehungen, die im Augenblicke begangen werden können, und nur eine kurze angenehme Empfindung verursachen, unendlich ewig strafen? Ein Verbrechen langsam und ewig ahnden, stimmt das mit Weisheit,

heit, Güte und Gerechtigkeit überein? Wenn Gott vernünftige Wesen schuf, und es ihrer Freiheit überließ, wie sie handeln würden, so muß er auch voraus gesehen haben, daß sie ihre Freiheit mißbrauchen würden. Solte Gott nun den Mißbrauch der Freiheit so hart zu ahnden in seinem ewigen Rathe beschlossen haben? Dies läßt sich unmöglich von einem weisen, gütigen und gerechten Gott gedenken! Wäre dies, so wäre es besser gewesen, daß Gott seinen vernünftigen Geschöpfen, gar keine Freiheit in die Natur gelegt, oder sie niemals zu ihrer Existenz hervorgeruffen hätte. Nach meiner Ueberzeugung urtheile ich aber, daß die Gerechtigkeit Gottes mit seiner Liebe gepart, nicht strafen kan, um nur zu strafen, d. h. nicht bloß Schmerzen

und Uebel über den Verbrecher bringen kan, ohne die Absicht zu haben, ihn wirklich zu bessern. Nur der Tyrann strafet um zu strafen, um Schmerz und unangenehme Empfindungen über seinen Beleidiger zu bringen. Nur der leidenschaftliche unedeldenkende Mensch vergilt, um zu rächen. Nur der, der wirklichen Verlust und Schaden erlitten hat, oder doch erlitten zu haben glaubt, fordert Genungthuung, und nur der Selbstsüchtige und Grausame kan Schmerz, als Schmerz, und Uebel als Uebel für Vergütung halten und mit Wohlgefallen ansehen. Nur schwache, ohnmächtige Menschen, nur weltliche Richter können oft gezwungen seyn, um ihrer eignen und andern Sicherheit willen, diejenigen zu strafen, bei denen keine Besserung nach ihrem

Urtheil sich hoffen läst. Aber bei Gott, dem Allmächtigen, dem Allgenugsamen, dem Unveränderlichen, dem höchst Volkommenen, der über alles was Verlust, Schaden oder Gefahr heist, so auch über alles was Schwachheit genant werden kan unendlich erhaben ist, bei ihm kan kein Schatten von diesem allen statt finden. Wir schrenken nur öfters Gottes Gerechtigkeit auf blosse Strafen ein, und sondern sie viel zu sehr von dem ab, was wir sonst von Gott wissen und glauben, und setzen sie nicht selten in offenbaren Wiederspruch mit seinen übrigen Eigenschaften. Man darf die Gerechtigkeit Gottes nicht bloß einseitig betrachten, sie ist von einem weitern Umfange. Sie ist die Richtschnur alles dessen, was Gott will und thut, verhängt

und zuläßt, befiehlt und verbietet, alles Guten und alles Bösen, aller Wohlthaten und aller Züchtigungen, die Gottes vernünftigen Geschöpfen unter seiner Regierrng wiederfahren. Ist Gott gerecht, wie sich dies von einem höchstvollkommnen Wesen erwarten läst, so erfordert die Gerechtigkeit, daß er von seinen vernünftigen Geschöpfen, nicht mehr verlange als sie leisten können, daß er Irrenden und Fehlenden, Unterstützung und Aufmunterung zur standhaften Fortsetzung ihres Laufs anbiete, und ihnen Anweisung gebe, wie sie sich von Irthum und Fehlern wieder frei machen können. Da nur Gott gegen das Menschengeschlecht von dieser Seite sich so deutlich geoffenbaret, und uns durch die Sendung seines Sohnes aus der

Finster-

Finsterniß zum Licht, aus der Unwissenheit und dem Irthum zur Wahrheit geführt hat; und uns durch Jesum eine richtige Anweisung zur Tugend und Frömmigkeit hat geben lassen, damit wir unsern Lauf fortsetzen, und unsere Bestimmung glücklich zu werden erreichen möchten; da er dies uns, die wir noch auf der niedrigsten Stuffe denkender Wesen in seiner Schöpfung sind, gethan hat, wie viel mehr muß er dies nicht den gefallenen Geistern erwiesen haben. Denn bei Gott findet kein Unterschied, keine Gunst, keine Partheiligkeit in Gesinnungen statt, er kan nicht gegen uns barmherzig, gütig und gerecht, und gegen die gefallenen Engel in der Geisterwelt, unbarmherzig, grausam und tyrannisch seyn. Alle sind seine Geschöpfe, sowol Engel

als Menschen. Solten wir nur allein einer ausgezeigneten Obhut Gottes, eines besondern Mitleides und Erbarmens werth gewesen seyn? Viel zu stolz würden wir von uns selbst denken müssen, wenn wir so urtheilen wolten. — Gott kan nicht minder gütig und gerecht gegen die gefallenen Engel seyn, als ers gegen uns gewesen ist. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist es es höchst wahrscheinlich und natürlich, und ganz der Weißheit und Güte Gottes angemessen, daß er den gefallenen Engeln in der Geisterwelt sich eben so gnädig bewiesen, als ers uns gethan hat. Man müste sonst annehmen wollen, daß die gefallenen Engel ganz verhärtet im Bösen, mit Vorsatz und Fleiß, die angebotene Gnade Gottes von sich gestossen, und über-

überhaupt zur moralischen Besserung unfähig wären; aber dies läst sich nicht gedenken. Gesetzt auch daß sie eine Zeitlang widerspänstig gewesen, daß ein hoher Grad von Verzweifelung sie kühn und zur Empörung geneigt gemacht hätte, so muste doch einmal die Periode eintreten, wo sie einer stillen und ruhigen Gemüthsverfassung fähig waren, wo sie zur Besinnung, und zum eignen Nachdenken über ihre Fehltritte gelangen konten; man müste ihnen sonst alles Gefühl, alle Erkentniß von Recht und Unrecht, ein gänzliches Unvermögen über ihren Zustand nachzudenken, kurz das was wir Gewissen nennen, gänzlich absprechen, wenn man dies leugnen wolte. — Und denn wären sie die elendesten Geschöpfe die in

Gottes Reich nur existirten, kaum so gut als Thiere. —

Ich wenigstens bin überzeugt, daß sie die angebotene Gnade Gottes, gern und willig angenommen, und daß Gott nicht minder barmherzig, gütig und gerecht, gegen sie als gegen uns Menschen gewesen ist. —

Dies ist nicht nur höchst vernunftmäßig, sondern auch biblische Wahrheit. Paulus zum Beispiel lehrt in einigen Stellen der heiligen Schrift, daß durch Christum alle Geschöpfe, mit Gott vereiniget und versöhnet werden sollen, die sich im Himmel und auf Erden befinden.

Colloss. 1, v. 20. Daß alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit er Friede machte, durch das Blut an seinem Kreutz durch sich selbst.

Ephes. 1, v. 10. Daß es geprediget würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset würden, beide das im Himmel und auf Erden ist.

Ephes. 1, v. 10. Auf daß itzt kund würde, den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel, die mannigfaltige Weißheit Gottes.

Paulus Meinung scheint also zu seyn, Gott habe durch Jesum alle Mächte der Geisterwelt und die Menschen

schen zu einem Ganzen mit sich vereinigen wollen. Daß hier unter ἀρχὰς, ἐξουσία gefallene Engel, solche die sich durch Sünde und Ungehorsam von Gott entfernet haben zu verstehen sind, wird niemand bezweifeln. Und in der Stelle 1. Cor. 15, 26. 28. müssen auch gefallene Engel, abtrünnige Gottes, verstanden werden. Denn Origins contra Celsum Lib. VI. kommentirt die Worte dieser Stelle so:

„Der letzte Feind soll abgethan werden, nicht den Wesen nach, welches Gott geschaffen hat, sondern den Willen, und den feindseeligen Gesinnungen nach, welche nicht von Gott, sondern aus ihm selbst entsprungen sind. Er wird abgethan, nicht, daß er nicht mehr sei, „sondern

„sondern daß er aus dem Elende be-
„freihet werde.

Origines hat nicht allein dieses ausdrücklich gelehrt, sondern sogar noch besonders von einem Opfer geredet, durch welches Christus die Geisterwelt mit Gott versöhnet habe.

Anstößig ist diese Lehre an sich nicht. Sie gehört aber vielmehr, wie Origines mit Recht urtheilt zur höhern gnosis der Christen.

Nacherinnerung.

Da ich vom Druckort entfernt gewesen, wird man verzeihen, daß sich verschiedene Druckfehler eingeschlichen.

Man lese:

Pag. 38 Zeile 19 statt, unterschieden das war, unterscheidendes war.
— 41 — 16 muß es heissen: welche die vermeinten Besessenen mit Jesu führen
— 44 — 11 statt, Vorhalten, Verhalten.
— 54 — 6 u. s. w. statt Eckern, Ekron.
— 66 — 6 statt berühren, bereichern.
— 69 — 12 — ja will, wie will.
— 75 — 20 — auszudenken, auszudrücken.
— 82 — 8 — Lehrart, Leseart.
— 111 — 4 — unterscheiden, entscheiden.
— — — 9 — Zustand, Instinkt.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Kirchhoff, Christian August Ludwig,

Vollständige Beantwortung der Frage: Was läßt sich nach Vernunft und Schrift vom Teufel glauben? ein Beitrag zur Aufklärung besonders für Ungelehrte

Braunschweig 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1200
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251907-3
VD18 11684100-003